



Elke Reitmayer, 34, ist Architektin, wohnpsychologische Expertin AAP und unterrichtet an der Berner Fachhochschule Architekturpsychologie. Sie lebt mit ihrer Familie auf dem Land in der österreichischen Steiermark. elke-reitmayer.at

«In Boxershorts den Bauch rausstrecken»

Kaum dunkelt es, gehen bei den einen die Rollläden runter, andere gewähren vollen Einblick in ihre Räume. Wie viel Privatsphäre für unser Wohlbefinden nötig ist, weiss Elke Reitmayer, Expertin für Wohn- und Architekturpsychologie.

Sein Nachbar sei komisch, hat ein User kürzlich in einem Internetforum geschrieben. Denn der Nachbar habe stets die Rollläden geschlossen. Kommt Ihnen das auch komisch vor, Frau Reitmayer?

Erst mal nicht. Für mich als Architekturpsychologin zeigt diese Abschottung ganz einfach, dass der Nachbar seine Privatheit im Innenraum schützen möchte. Und Privatheit brauchen wir alle.

Aber dauernd die Rollos geschlossen – das hat doch schon etwas von einer gewissen verschrobener Introvertiertheit.

Oft ist gerade das Gegenteil der Fall. Eine extrovertierte Persönlichkeit, die auch im Alltag, im Job dauernd präsent, also «on stage» ist, sucht dann zu Hause umso stärker den Rückzug und die Regeneration. Das ist übrigens auch vielen Architektinnen und Architekten nicht klar – weshalb sie etwa glauben, dass sich Erdgeschosswohnungen explizit für extro-

vertierte Personen eignen. Eine Studie aus Oxford zeigt jedoch klar, dass diese Annahme falsch ist. Kein Wunder, sind EG-Wohnungen so schwer zu vermieten.

Und um regenerieren zu können, müssen wir uns abschotten?

Ich erkläre es gern so: Eine Entspannung setzt nur dann ein, wenn ich in Boxershorts am Frühstückstisch sitzen und den Bauch rausstrecken kann, ohne mir Gedanken darüber zu machen, ob das jemand draussen sehen oder bewerten könnte.

Inwiefern wird solchen Erkenntnissen in der Architektur Rechnung getragen?

Tatsächlich wird meiner Meinung nach dem sogenannten Human-centered Design in der Architekturausbildung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. So planen die einen ein Gebäude intuitiv richtig, während andere einen Bau als eine Art Kunstobjekt betrachten

und dabei den Menschen vergessen, der sich darin wohlfühlen soll.

Sind dann grosse Fenster bis zum Boden in Sachen Privatsphäre eine architektonische Fehlleistung?

Es spricht grundsätzlich nichts dagegen, dass ich mich dem Aussenraum öffne. Die Frage ist aber: Was befindet sich im Aussenraum? Natur, ein Gebäude direkt vis-à-vis oder ein viel begangener Gehweg? Beachten die Planenden das nicht, sind sie später oft sehr enttäuscht, wenn die Menschen mit ihrer Architektur nicht sachgemäss umgehen. Ein klassisches Beispiel dafür sind Balkone mit Staketengeländer, die aufgrund des Abstands zwischen den Stäben blickoffen sind. Da müssen sich die Architektinnen und Architekten nicht wundern, wenn Bambusmatten und anderer Sichtschutz ans Geländer montiert werden.

Apropos Sichtschutz: Immer wieder liest man, dass es in Ländern wie den Niederlanden oder Schweden kaum Vorhänge gibt und dort auch die Fensterläden stets offen bleiben – meist mit einem bewundernden Unterton für die Offenheit.

Meine Studierenden kommen auch immer mit diesem Thema. Aber ich habe bisher noch keine Studie gelesen, die das bestätigt. In Schweden war ich schon sehr oft – und ich kann nur sagen: Dort leben sie grösstenteils auch nicht so dicht. Da ist meist viel Platz rundherum.

«Solange man die Möglichkeit hat, sich der Welt selektiv zu offenbaren, hat man Privatsphäre», sagt der iranische Netzkaktivist Sina Rabbani. Lässt sich das auf die Wohnumgebung übertragen?

Absolut. Das kennen wir beispielsweise aus der Areal- und Immobilienentwicklung. Ein grosses Thema sind dort jeweils Aufenthaltsbereiche sowie Begegnungszonen. Man möchte damit das Zusammenleben stärken sowie Vereinsamung vermeiden. Und dort haben wir gesehen: Solche Bereiche funktionieren nur, wenn sie zwar am Weg liegen – aber nicht im Weg.

«Unser Gehirn braucht Stimulationsreize von aussen.»

Elke Reitmayer, Architektin und wohnpsychologische Expertin

Wie meinen Sie das konkret?

Gemeinschaft kann nur hergestellt werden, solange ich eine Wahlmöglichkeit habe. Es darf keinen Zwang geben. Ich muss ausweichen können, wenn ich keine Lust auf Gesellschaft habe. Anders gesagt: Ich habe nur dann das Bedürfnis, in Kontakt mit aussen zu treten, wenn ich über genügend Privatsphäre verfüge.

Und was raten Sie den Bewohnerinnen und Bewohnern, die mit bereits gebauten Realitäten umgehen müssen?

Sich Bereiche zu gestalten – offene und private. Damit sie eben diese Wahlmöglichkeit bezüglich Privatsphäre haben. Das erreicht man etwa mit Pflanzen oder Möbeln vor dem Fenster, mit Vorhängen oder auch einer entsprechenden Bepflanzung des Aussenraums. Faltstoren innen am Fenster sind auch eine gute Lösung. Sie können von unten nach oben geschoben werden – gerade so weit, dass man sich nicht mehr beobachtet fühlt, sich aber auch nicht total einbunkert.

Wir haben jetzt viel über die nötigen Schutzmassnahmen geredet, die für das Wohlbefinden nötig sind. Aber dauergeschlossene Rollläden können ja wohl auch nicht die Lösung sein.

Auf keinen Fall. Der Kontakt zur Aussenwelt ist total wichtig. Bei zu viel Isolation und Abschottung fehlen die Stimulationsreize von aussen – der Blick ins Grüne etwa, oder bei offenem Fenster Gerüche, Vogelgezwitscher. Unser Gehirn braucht solche Reize. Sie beeinflussen unsere Konzentration und unsere Psyche positiv.

Interview: Usé Meyer



Wir bringen zusammen, was zusammen gehört.

Die perfekte Rendite-Immobilie mit dem passenden Käufer. Und umgekehrt.

 **crowdhouse.com**
Ihr Marktplatz für Rendite-Immobilien